

dafür, dass dieser Anspruch je verwirklicht worden wäre. Allerdings kommt die derzeitige gesetzliche Grundlage diesem Ideal näher als jemals zuvor. Ob dieses Ideal innerhalb der Jugendverbände jedoch umgesetzt wird, ist weniger eine juristische sondern vielmehr eine empirische Frage. Spannender hingegen ist die Frage, weshalb es dem Gesetzgeber im Laufe der Geschichte zunehmend wichtiger zu sein scheint, den Anschein zu erwecken, als ob es innerhalb der staatlich geförderten und organisierten Jugendverbandsarbeit ein Phänomen gäbe, das dem Anspruch „Jugend führt Jugend“ entspricht.

Verf.: Prof. Dr. rer. soc. habil. Johann Gängler, TU Dresden, Fakultät Erziehungswissenschaften, Institut für Berufliche Fachrichtungen, 01062 Dresden, E-Mail: Hans.Gaengler@mailbox.tu-dresden.de

Christian Peucker/Tina Gadow/Liane Pluto/Mike Seckinger

Jugendverbände – Rahmenbedingungen, Leistungen und Herausforderungen

Der Beitrag beschreibt auf der Basis eigener empirischer Erhebungen das große Spektrum an Organisationsformen von Jugendverbänden auf kommunaler Ebene, die sich hinsichtlich ihrer personellen und finanziellen Ausstattung, ihrer Größe, ihrem Aufgabenspektrum und ihren Traditionen unterscheiden. Ein Augenmerk wird darauf gelegt, ob gegenwärtige Entwicklungen es wahrscheinlicher machen, dass der Stellenwert von Selbstorganisation von Jugendlichen in den Verbänden geringer wird. Außerdem wird der Frage nachgegangen, ob Jugendverbände in den kommunalen Kinder- und Jugendhilfeausschüssen vertreten sind und so Jugendliche bzw. junge Erwachsene selbst die Möglichkeit erhalten, Jugendpolitik in einem Organ der kommunalen Selbstverwaltung zu beeinflussen. Drittens rückt der Beitrag die Bedeutung der Jugendringe für die Jugendverbände in den Blick. Es wird danach gefragt, ob sie den Jugendverbänden bei der Bewältigung ihrer vielfältigen Aufgaben Unterstützung bieten (können).

1 Einleitung

Jugendverbände sind Organisationen, die auf einer programmatischen Ebene mit hohen Ansprüchen an ihre Funktionen konfrontiert sind und vielleicht auch deshalb durch eine quasi ununterbrochene Geschichte der Selbstverständnisdebatte geprägt sind¹. Gängler und Winter kommen in ihren Überlegungen zu Funktionen und Leistungen von Jugendverbänden zu dem Schluss, dass die „eigenständige und nicht austauschbare Funktion der Jugendverbandsarbeit“² in der Art und Weise liegt, wie sie ihre Leistungen gestaltet. Als die vier Leistungsbereiche der Jugendverbandsarbeit lassen sich – so die beiden Autoren – (1) Bildung, Erziehung und Sozialisation, (2) Interes-

1 Ein anderer Grund könnte in dem im Vergleich zu Erwachsenenverbänden schnelleren Wechsel der Aktiven liegen, so dass es für die Identifizierung mit dem Verband häufiger erforderlich ist, Selbstverständnisdebatten zu führen.

2 Gängler, H./Winter, R., Jugendverbände zwischen Programmatik und Funktion, in: Böhnisch, L./Gängler, H./Rauschenbach, T. (Hrsg.), Handbuch Jugendverbände, Weinheim und München 1991, S. 218–227 (S. 220)

senrepräsentanz und -vertretung, (3) Freizeitangebote und -gestaltung sowie (4) Alltagsberatung und -unterstützung identifizieren.

Eine der besonderen Stärken der Jugendverbände liegt in ihrer kleinräumigen Verfasstheit, die lokalen Gruppen fühlen und handeln weitgehend autonom gegenüber den höheren Ebenen des Verbands. Diese lokale Verankerung spiegelt auch den programmatischen Anspruch nach der Selbstorganisation junger Menschen wider. Eine Folge davon ist, dass um die Strukturen und Organisationsformen der Jugendverbände zu erforschen, die lokale Ebene der Jugendverbände in den Blick genommen werden muss. Die überörtliche Ebene der Jugendverbände übernimmt wichtige Funktionen wie Lobbyarbeit auch auf Landes- und Bundesebene, eine Interessenvertretung junger Menschen in überregionalen Kontexten, die Schaffung von politischen und finanziellen Rahmenbedingungen für den Erhalt örtlicher Strukturen, die Fort- und Weiterbildung der auf lokaler Ebene Aktiven sowie die Wegbereitung internationaler Jugendarbeit. Vor diesem Hintergrund erhebt und analysiert das vom BMFSFJ finanziell geförderte Projekt „Jugendhilfe und sozialer Wandel“ am Deutschen Jugendinstitut seit 1993 in regelmäßigen Abständen Daten zu Ortsgruppen von Jugendverbänden. Diese Befragungen sind Teil eines umfassenden längsschnittlichen Projekts, das die Entwicklungen der Kinder- und Jugendhilfe in all ihren Handlungsfeldern beschreibt und Herausforderungen für ihre Weiterentwicklung benennt³.

2 Rahmenbedingungen und Organisationsstruktur von Jugendverbänden

In diesem Abschnitt wird die Vielfalt der Organisationsformen und Rahmenbedingungen der Ortsgruppen von Jugendverbänden herausgearbeitet. Erst ein Verständnis der sehr unterschiedlichen Bedingungen ermöglicht es, sich ein realistisches Bild über die Leistungsfähigkeit der Jugendverbände vor Ort machen zu können.

Jugendverbände stellen Zusammenschlüsse von jungen Menschen dar, die gemeinsame Interessen verfolgen und ihr Handeln an spezifischen Wertvorstellungen orientieren. Auf dieser Grundlage hat sich eine Vielzahl von Verbänden entwickelt, die ein sehr breites Spektrum an Weltanschauungen und Überzeugungen vertreten. Die Spanne reicht von konfessionellen und politischen Verbänden über die Sportjugend und helfende Verbände (z. B. Jugendrotkreuz, THW, Jugendfeuerwehr) bis zu den Pfadfindern oder Hobbyverbänden. Der größte Anteil der befragten Jugendverbände auf lokaler Ebene ist religiös-konfessioneller Prägung (26 %), den zweitgrößten Anteil haben helfende Jugendverbände (21 %). Weit verbreitet sind auch die sportlichen (15 %) sowie mit einem Anteil von 10 % die kulturellen Jugendverbände (z. B. Musik- und Tanzvereine, Jugendclubs/-discos). Sehr gering ist hingegen der Anteil der Verbände, die politisch orientiert sind, sie haben zusammen mit den gewerkschaftlichen Organisationen einen Anteil von ca. 3 %.

Im Vergleich zwischen West- und Ostdeutschland finden sich signifikante Unterschiede im Hinblick auf die Ausrichtung der Jugendverbände. Bündisch/traditionelle Verbände sind in Ostdeutschland seltener anzutreffen als in Westdeutschland (3 % zu 10 %). Dieses Ergebnis ist im Zusammenhang mit der Geschichte der deutschen Teilung nicht überraschend. Die unterschiedlichen Entwicklungen in den beiden Teilen Deutschlands (im Westen: Förderung der unterschiedlichen Jugendverbände, die bereits vor dem Nationalsozialismus bestanden; im Osten: einheitliche Jugendorganisation Freie Deutsche Jugend (FDJ)) spiegeln sich in ihren Auswirkungen noch immer

3 Ausführliche Informationen zu dem Projekt finden sich unter folgende Internetadresse: www.dji.de/jhsw.

in der Struktur der Jugendverbandsszene wider. Jene Verbände, deren inhaltliche Ausrichtung in dieser Erhebung mit „Sonstiges“ bezeichnet wurde, also den „klassischen“ Kategorien nicht zugeordnet werden konnte, sind signifikant häufiger in Ostdeutschland vertreten als in Westdeutschland (19% zu 6%). Dahinter verbergen sich häufig Mitgliedsorganisationen von Jugendringen, die nicht den Organisationsprinzipien von Jugendverbänden wie etwa dem Prinzip der Selbstorganisation entsprechen. Sie repräsentieren eher einen Träger, der mit einem gewissen Anspruch an Professionalität Angebote für Kinder und Jugendliche unterbreitet, sofern sie kommunal refinanziert werden.

2.1 Jugendverbände haben Tradition

Die meisten örtlichen Jugendverbände können auf eine relativ lange Geschichte zurückblicken. Die Hälfte der Jugendverbände wurde vor 1980 gegründet (51%). Eine weitere „Gründungswelle“ gab es in der Zeit zwischen 1990 und 1999, in der 32% der befragten Jugendverbände gegründet wurden. Zurückzuführen ist dies vor allem auf den Aufbau neuer Kinder- und Jugendhilfestrukturen in Ostdeutschland. So wurden auch drei Viertel (75%) der befragten ostdeutschen Verbände in diesem Zeitraum gegründet, aber nur 13% der Verbände in Westdeutschland. Die ostdeutschen Verbände, die älter sind, sind nahezu ausschließlich kirchliche Jugendverbände, die von der DDR nicht als Verband anerkannt wurden, aber dennoch vielfach unter dem kirchlichen Schutz Organisations- und Begegnungsmöglichkeiten für Jugendliche boten. Ein anderer Teil der Verbände, die vor 1989 gegründet wurden, knüpft direkt an DDR-Traditionen an und führt diese als Jugendverband weiter (z. B. Jugendweihe-Verein).

Der bundesweite Rückgang an Neugründungen ab dem Jahr 2000 (4%) ist bemerkenswert. Mögliche Gründe hierfür sind unter anderem in der demografischen Entwicklung (Rückgang der Zahl an jungen Menschen), in der Entwicklung jugendkultureller Szenen in den „neuen Medien“ oder der steigenden Attraktivität von projektförmigem gegenüber verbandlichem Engagements für Jugendliche zu sehen.

2.2 Anzahl der Mitglieder

Es gibt keine bundesweite Statistik, die zuverlässige Daten über den Anteil von Jugendlichen, die Mitglied in einem Jugendverband sind, bereitstellen würde. Auch Hochrechnungen auf der Basis von Jugendstudien sind schwierig⁴. Allerdings zeigen die Ergebnisse der Befragung der Jugendverbände – bei allen Schwierigkeiten, die mit der Erfassung der Anzahl der Mitglieder verbunden sind⁵ – zweierlei: Erstens bestätigt sich, dass es hinsichtlich der Größe der lokalen Jugendverbandsgruppen erhebliche Unterschiede gibt. Ungefähr ein Drittel hat weniger als 50 Mitglieder, ein weiteres Drittel zwischen 50 und 300 und das dritte Drittel über 300 Mitglieder. Im Median⁶ haben die befragten Jugendverbände 102 Mitglieder. Das Spektrum der Mitgliederzahl reicht dabei von vier bis 60.000 Mitgliedern. Bei den Verbänden mit den großen Mitgliederzahlen (über

4 Van Santen, E., Ehrenamt und Mitgliedschaften bei Kindern und Jugendlichen. Eine Übersicht repräsentativer empirischer Studien, in: Rauschenbach, T./Schilling, M. (Hrsg.): Kinder- und Jugendhilfereport II. Analysen, Befunde und Perspektiven. Weinheim 2005, S. 175–202.

5 Ausführlicher hierzu Seckinger, M./Pluto, L./Peucker, C./Gadow, T., DJI-Jugendverbandserhebung. Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen. München 2009, www.dji.de/jhsw

6 Statistische Maßzahl, die eine Häufigkeitsverteilung in ihre Hälften teilt.

10.000) handelt es sich fast ausschließlich um Sportverbände in Großstädten. Zweitens ergibt der Vergleich der Ergebnisse von 2001 und 2008 über alle Jugendverbände hinweg keine grundlegende Veränderung der Mitgliederzahlen. Einige konnten Mitglieder hinzugewinnen, andere haben einen Verlust an Mitgliedern zu verzeichnen.

In Ostdeutschland gibt es gemessen an der Mitgliederzahl mehr kleinere Verbände. Eine Erklärung dafür dürfte im demografischen Wandel liegen. Der Geburtenrückgang nach der Wende wirkt sich auch auf die Jugendverbände aus, da sie einen signifikanten Rückgang ihrer Zielgruppe zu verzeichnen haben – auch wenn mittlerweile die Anzahl der Geburten wieder steigt. Eine andere Erklärung findet sich in der im Vergleich zu Westdeutschland unterschiedlichen Verbändestruktur.

Bei der Analyse der Verbandsmitgliedschaft nach Geschlecht zeigt sich, dass junge Männer und Frauen zu etwa gleichen Teilen in Jugendorganisationen vertreten sind. Einige Unterschiede lassen sich jedoch im Hinblick auf den verbandlichen Typus feststellen: So sind in den sportlichen und den helfenden Jugendverbänden mehr junge Männer als junge Frauen organisiert, während in den konfessionellen Jugendorganisationen mehr junge Frauen als junge Männer Mitglied sind.

2.3 Hauptamtliches Personal stärkt Ehrenamt

Ungefähr die Hälfte der Jugendverbände auf lokaler Ebene (49 %) verfügt 2008 über hauptberufliches Personal. Damit hat sich der Anteil an Jugendverbänden mit hauptamtlichem Personal im Vergleich zu 2001 nicht verändert. Jugendverbände in Ostdeutschland (66 %) haben dabei einen größeren Anteil an Hauptamtlichen als Verbände/Vereine in Westdeutschland (42 %). Dieser höhere Prozentsatz in Ostdeutschland ist Ausdruck von strukturellen Unterschieden in der Jugendverbandszene (z. B. aufgrund einer immer noch nicht vorhandenen sich selbst tragenden Jugendverbandslandschaft).

Bei den Jugendverbänden mit hauptamtlichen Stellen haben unbefristete Stellen einen Anteil von etwa 70 %. Dies heißt im Umkehrschluss auch, dass Jugendverbände im Durchschnitt bei knapp einem Drittel ihres Personals nicht von personeller Kontinuität ausgehen können. 18 % der Jugendverbände müssen sogar ausschließlich mit befristetem Personal auskommen. Zwar ist der Anteil der ostdeutschen Verbände mit hauptamtlichem Personal höher, aber dies gilt auch für den durchschnittlichen Anteil der befristeten Beschäftigungsverhältnisse in den Verbänden (Ost: 38 %; West 25 %) und den Anteil der Verbände, die ausschließlich über befristetes Personal verfügen (West: 16 %; Ost: 21 %).

Ein Viertel der Jugendverbände verfügt über weitere Gruppen von Beschäftigten. Dies sind – bezogen auf den Erhebungszeitraum 2008 – Honorarkräfte (26 %) und Praktikanten (23 %), geringfügig Beschäftigte (19 %), Mitarbeitende im Freiwilligen Ökologischen bzw. Sozialen Jahr (17 %), Zivildienstleistende (16 %) und sog. Ein-Euro-Jobber (15 %). Ein signifikanter Ost-West-Unterschied ist lediglich bei den so genannten Ein-Euro-Jobbern festzustellen. Diese werden sehr viel häufiger in ostdeutschen Jugendverbänden eingesetzt und auch deren Anteil an dieser Gruppe von Beschäftigten ist in ostdeutschen Jugendverbänden größer.

Hauptamtliche Mitarbeitende erleichtern die Gewinnung ehrenamtlich Engagierter. Dies bestätigt sich in vielen Studien sowohl für den Bereich der Jugendarbeit⁷ als auch für andere Handlungsfelder⁸. Man kann es auf die Formel bringen: Hauptamtliche vervielfachen in ihrer Funktion als Kristallisationskern die Anzahl von ehrenamtlich Aktiven. Die Bedeutung der Hauptamtlichen für ehrenamtliches Engagement gründet darin, Gelegenheitsstrukturen zu schaffen. Die Hauptamtlichen ermöglichen es dem einzelnen Verband, Aktivitäten zu entfalten, in deren Kontext sich Jugendliche engagieren können. Das heißt, sie sorgen für Anregungspotenzial, damit freiwilliges Engagement zur Geltung kommen und sich entfalten kann. Es ist also nicht verwunderlich, dass die durchschnittliche Anzahl der ehrenamtlich Aktiven im Verband auf lokaler Ebene mehr als doppelt so hoch (durchschnittlich 131 zu 60) ist, wenn es hauptamtliches Personal gibt.

Tab. 1. Anteil der Jugendverbände mit Ehrenamtlichen in der jeweiligen Altersgruppe und durchschnittlicher Anteil der Ehrenamtlichen pro Altersgruppe.

	Anteil Jugendverbände mit Ehrenamtlichen in der Altersgruppe	durchschnittlicher Anteil der Altersgruppen an allen Ehrenamtlichen im Verband
unter 12 Jahren	14 %	4 %
12 bis unter 16 Jahren	34 %	8 %
16 bis unter 18 Jahren	62 %	16 %
18 bis unter 21 Jahren	62 %	15 %
21 bis unter 27 Jahren	73 %	22 %
über 27 Jahren	82 %	35 %
Gesamt		100 %

Lesebeispiel: 14 % der Jugendverbände haben Jugendliche im Alter von unter 12 Jahren, die ehrenamtlich aktiv sind. Der Anteil der unter 12-Jährigen an allen ehrenamtlich tätigen Jugendlichen im Verband beträgt im Durchschnitt 4 %.

Quelle: Jugendverbandserhebung 2008

Ehrenamtliches Engagement, gerade auch von Jugendlichen, hat in den letzten Jahren eine besondere gesellschaftliche Aufmerksamkeit erfahren. Die Ergebnisse bestätigen, dass Jugendverbände ein zentraler Ort für dieses Engagement sind. Die Anzahl der ehrenamtlich Aktiven bleibt insgesamt stabil, auch wenn einzelne Verbände in den letzten Jahren durchaus Schwankungen bei der Anzahl der ehrenamtlich Aktiven zu verzeichnen haben. Im Median haben die befragten Jugendverbände 18 junge Menschen, die sich ehrenamtlich im Verband engagieren. Die Mehrzahl von ihnen ist älter als 21 Jahre (vgl. Tabelle 1), in wenigen Jugendverbänden gibt es ehrenamtlich Aktive unter 12 Jahren (14 %). Hingegen haben 82 % der Verbände Ehrenamtliche, die 27 Jahre und älter sind.

Analysiert man die durchschnittliche Anzahl der ehrenamtlich Aktiven nach Altersgruppen, so zeigt sich, dass diese mit steigendem Alter der Altersgruppen zunimmt. So beträgt der Anteil der über 27-Jährigen in Bezug auf alle Engagierten mehr als ein Drittel (35 %). Neben der Anzahl an ehrenamtlich engagierten jungen Menschen ist die Stundenzahl des geleisteten Engagements ein

7 Gragert, N./Pluto, L./van Santen, E./Seckinger, M., Jugendringe im Visier. Befragung zu Strukturen, Funktionen und Handlungsmöglichkeiten. München 2006. www.dji.de/jhsw.

8 Roß, P.-S./Tries H. (2010): Die Kernfrage des freiwilligen Engagements ist die Gewinnung der Hauptberuflichen. In Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 10/2010. http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_ross_tries_100528.pdf.

Smetana, J. G./Campioni-Barr, N./Metzger, A., Adolescent Development in Interpersonal and Societal Contexts. Annual Review of Psychology, 2006, 57, S. 255–284.

Indikator für den Umfang ehrenamtlichen Engagements in Jugendverbänden. Im Median wurden von den Ehrenamtlichen des Verbandes (bezogen auf den letzten Monat vor der Erhebung) insgesamt 80 Stunden/Monat geleistet.

Beide Gruppen finden eine aufgabenbezogene Qualifikation Ehrenamtlicher und die Gewährung von Entscheidungsautonomie bei der Ausführung der Aufgaben wichtig. Die im Zeitvergleich der Jugendverbandsbefragungen sichtbare werdende Angleichung der Standpunkte in diesen beiden Aspekten, ist möglicherweise ein Effekt der gestiegenen öffentlichen Anerkennung ehrenamtlichen Engagements, das sich auch in einem gestiegenen Selbstbewusstsein der Ehrenamtlichen widerspiegelt. Die größere Übereinstimmung zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen bei Fragen der Qualifikation und Autonomie Ehrenamtlicher trägt ebenso zur Stärkung ehrenamtlichen Engagements bei wie die Übernahme von unliebsamen Verwaltungsaufgaben durch Hauptamtliche.

2.4 Finanzielle Ressourcen der Jugendverbände

Die Höhe des Finanzetats der Jugendverbände auf örtlicher Ebene ist sehr heterogen: Die Spanne reicht von Jugendgruppen ohne eigenen Etat bis hin zu einem Jahresetat von 1,8 Mio. €. Die Hälfte der Jugendverbände hatte im Jahr 2007 einen Etat von max. 3.000 €; im gleichen Jahr haben auch etwa 8 % der Verbände angegeben, überhaupt kein Budget für Jugendarbeit zu besitzen. In diesen niedrigen Werten spiegelt sich auch wider, dass es in ungefähr der Hälfte der Jugendverbände kein hauptamtliches Personal gibt. Hinsichtlich der Haushaltsentwicklung zeigt sich, dass die Etats von Jugendverbänden im Schnitt kleiner geworden sind, allerdings bei großen Diskrepanzen zwischen Jugendverbänden. Der Etat der Hälfte der Jugendverbände ist innerhalb von zwei Jahren um 25 % gesunken. Zugleich konnte immerhin ungefähr ein Viertel der Jugendverbände ihren Haushalt im Jahr 2007 gegenüber dem Haushalt 2006 steigern. Vergleicht man die Veränderung der Haushalte der Jugendverbände in der Längsschnittperspektive, so zeigt sich im Vergleich des Budgets der Haushalte 1999 und 2005, dass 67 % der Jugendverbände weniger Geld für die Jugendarbeit haben (im Durchschnitt -1.500 €). Setzt man diese Veränderung in Bezug zur Höhe des Etats im Jahr 1999, so muss die Hälfte der Jugendorganisationen in 2005 mit einer Kürzung ihrer Haushaltsmittel von mind. 40 % zurechtkommen. Eine positive Haushaltsentwicklung hängt statistisch mit einem Engagement bei der Nachmittagsbetreuung an Schulen zusammen. Mit anderen Worten: Viele der Ausgabensteigerungen für Jugendarbeit auf Seiten der öffentlichen Jugendhilfeträger kommen nicht der eigentlichen Jugendarbeit, sondern den Nachmittagsangeboten an Schulen zugute.

Nicht allein Kürzungen der finanziellen Mittel stellen für Jugendverbände ein Problem dar. Auch eine Finanzierung über eine Vielzahl von Quellen kann gerade für Jugendverbände ohne hauptamtliches Personal überfordernd sein. Schließlich muss man sich in verschiedene Förder Richtlinien einarbeiten und auch entsprechend unterschiedliche Verwendungsnachweise erstellen. Die überwiegende Mehrheit der Jugendverbände (88 %) nutzt zur Realisierung der eigenen Aktivitäten/Angebote zwei oder mehr Finanzquellen. Neben den Eigenmitteln der Verbände haben kommunale Zuschüsse eine besondere Bedeutung für die Jugendverbände. Aber auch Landesmittel, EU-Förderungen oder Arbeitsmarktmittel werden von örtlichen Jugendverbänden erfolgreich beantragt.

2.5 Angebote und Aktivitäten der Jugendverbände

Im Vordergrund der Aktivitäten und Angebote von Jugendverbänden stehen handlungs- und aktionsorientierte Methoden, die Unterstützung von Eigenaktivität und des Ausprobierens und die selbstbestimmte Gestaltung des Zusammenseins mit Gleichaltrigen⁹. Außerdem erfordert das Prinzip der Freiwilligkeit eine Anpassung der Angebote an den immer enger werdenden Zeitplan von Kindern und Jugendlichen. Die „traditionellen“ Aktivitäten wie Fahrten, Freizeiten und Gruppenarbeit stehen nach wie vor im Zentrum der verbandlichen Jugendarbeit (vgl. Tabelle 2).

Tab. 2: Aktivitäten im Vergleich von Jugendverbänden in Ost- und Westdeutschland (Mehrfachnennungen).

	Ost	West	Insgesamt
Ferienmaßnahmen/Freizeiten	79 %	84 %	83 %
Gruppenstunden*	55 %	70 %	65 %
Schulungen*	47 %	70 %	63 %
Sport*	55 %	33 %	40 %
Angebote an Schulen*	53 %	34 %	40 %
Offene Treffs*	48 %	34 %	38 %
Kulturelle Veranstaltungen	36 %	35 %	35 %
Internationale Jugendbegegnungen	26 %	34 %	31 %
Parties	25 %	30 %	28 %
Jungenspezifische Angebote	28 %	25 %	26 %
(Jugend-)Politische Aktionen	18 %	25 %	23 %
Mädchenspezifische Angebote	20 %	24 %	23 %
Eigene Einrichtung* (z. B. Jugendzentrum)	33 %	17 %	22 %
Medienpädagogische Angebote	15 %	16 %	16 %
Internationale Kinderbegegnungen	10 %	8 %	9 %
Sonstiges	22 %	23 %	23 %

* Ost-West-Unterschied signifikant

Quelle: DJI-Jugendverbandserhebung 2008

Über 80 % der Jugendverbände bieten Ferienmaßnahmen und Freizeiten an. Dabei handelt es sich neben (mehrtägigen/-wöchigen) Fahrten und Freizeiten auch um tagesbezogene Aktivitäten wie Stadtranderholungen, mit denen unter anderem für erwerbstätige Eltern etwaige Betreuungslücken in den Schulferien gedeckt werden.

Die Gruppenstunde ist traditionell die Arbeitsform¹⁰ der Jugendverbände. Die immer noch große Bedeutung der Gruppenstunden spiegeln auch die Daten wider: 65 % der Verbände organisieren Angebote in Form von (angeleiteten) Gruppenstunden. Hierbei bestehen jedoch deutliche Unterschiede zwischen Verbänden in Ost- und Westdeutschland: Während 70 % der Verbände in Westdeutschland dieses Element anbieten, bietet etwas mehr als jeder zweite Verband (55 %) in Ostdeutschland dies an. Jugendgruppen stellen einen sozialen Bezug aus einer überschaubaren Anzahl von Personen gleichen Alters und mit ähnlichen Interessen dar, der – im Rahmen der Frei-

9 Faulde, J., Jugendverbände: Auslauf- oder Zukunftsmodell? Verbandliche Jugendarbeit zwischen Tradition und Moderne, in: Neue Praxis 2003,5, S. 422–464.

10 Gängler, H., Jugendverbände und Jugendpolitik, in: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied 2001, S. 894–903 und Faulde, J.: Jugendverbände: Auslauf- oder Zukunftsmodell? Verbandliche Jugendarbeit zwischen Tradition und Moderne, in: Neue Praxis 2003,5, S. 422–464

willigkeit – auch über eine gewisse Verbindlichkeit verfügt. Jugendliche erleben in solchen Gruppen gegenseitige Anregungen, Beziehungen zu Gleichaltrigen und vor allem ein Gefühl der Zugehörigkeit¹¹.

An dritter Stelle der am häufigsten genannten Aktivitäten folgen Schulungen (63 %). Durchgeführt werden vor allem Jugendleiterschulungen, die seit der Einführung der Juleica vor etwa zehn Jahren eine Erfolgsgeschichte zu verzeichnen haben. Bis zum September 2010 wurden ungefähr 380.000 Juleicas ausgestellt¹².

Zwei von fünf Jugendverbänden (40 %) verfügen über Angebote an Schulen. Die Zusammenarbeit mit der Schule ist zu einem wichtigen Aufgabenfeld der Jugendverbände geworden. Nicht zuletzt durch den flächendeckenden Ausbau der Ganztagschule nehmen schulische Aktivitäten einen Großteil des Zeitplanes von Kindern und Jugendlichen ein. Ostdeutsche Verbände geben signifikant häufiger an, über Angebote an Schulen zu verfügen als westdeutsche Verbände (53 % zu 34 %).

In Jugendverbänden können junge Menschen Beziehungen zu anderen Menschen knüpfen und pflegen und eigene Lebensentwürfe testen und erproben. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen und der eigenen Geschlechteridentität¹³. Von den Verbänden wird aus diesem Grund eine geschlechtsspezifische Sensibilisierung und Differenzierung sowie eine Auseinandersetzung mit dem Thema Geschlecht gefordert. Dabei liegt der Fokus nicht mehr ausschließlich auf Mädchen und „Mädchenarbeit“. Jeweils ein Viertel der Verbände bietet spezifische Angebote ausschließlich für Mädchen (23 %) oder ausschließlich für Jungen (26 %) an.

Einer von fünf Verbänden verfügt über eine eigene Einrichtung wie z. B. Jugendzentren oder Spielmobile (22 %). Dieses in der Regel mit bezahltem Personal ausgestattete Angebot erklärt auch, warum die Unterschiede bei der Finanzausstattung so groß sind. Gibt es ein solches Angebot, muss der Etat gleich um ein Vielfaches höher sein als bei einem Jugendverband ohne ein solches Angebot.

Erstaunlich gering ist der Anteil von Jugendverbänden, die medienpädagogische Angebote machen (16 %). Medien sind zwar schon immer ein jugendspezifisches Thema, erfahren in den letzten Jahren aber einen Bedeutungszuwachs, der sich auch im Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen widerspiegelt. Kinder und Jugendliche im Alter von zwölf bis 19 Jahren verbringen werktäglich im Durchschnitt 134 Minuten im Internet, davon nutzen sie knapp 60 Minuten für Kommunikation (in sozialen Netzwerken, schicken Mails und chatten) mit anderen¹⁴. Jugendverbände sollten sich deshalb noch stärker als bislang mit diesen Formen der Kommunikation auseinanderzusetzen, sie für sich zu nutzen, und sich auch aktiv den Themen „Umgang mit der Informationsflut“ und „Jugendschutz“ zuwenden.

Insgesamt zeigt die Erhebung die Vielfalt an Angeboten und Aktivitäten von Jugendverbänden auf. Nicht verwunderlich ist, dass es bezüglich der Aktivitäten signifikante Unterschiede zwischen

11 Böhnisch, L.: Die Jugendgruppe, in: Böhnisch, L./Gängler, H./Rauschenbach, T. (Hrsg.), Handbuch Jugendverbände. Weinheim/München 1991, S. 478–490.

12 Pothmann, J./Sass, E., Juleica-Report 2011. Lebenslagen und Engagement von Jugendleiterinnen und Jugendleitern Deutscher Bundesjugendring. Schriftenreihe 51, Berlin, o. J.

13 Funk, H., Jugendverband und Geschlechterhierarchie. In: Böhnisch, L./Gängler, H./Rauschenbach, T. (Hrsg.): Handbuch Jugendverbände. Weinheim/München 1991, S. 428–437.

14 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIM 2011 Jugend, Information, (Multi-) Media Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart 2011, <http://www.mpfs.de>.

Verbänden mit hauptamtlichem Personal und jenen mit ausschließlich Ehrenamtlichen gibt. Dies gilt insbesondere für solche Angebote, für die eine gewisse Qualifikation vorausgesetzt wird, z. B. geschlechtsspezifische Angebote, medienpädagogische Angebote und Angebote an Schulen.

3 Strukturanpassungen bei Jugendverbänden – ein Rückgang selbstorganisierter Räume?

Jugendverbände stehen vor einer Reihe von Herausforderungen, die sich möglicherweise auch auf ihre Verfasstheit und damit auf die Möglichkeit, ihre Prinzipien zu leben, auswirken werden. Die zunehmende Durchstrukturierung des Alltags junger Menschen, die veränderten Erwartungen an eine Kooperation von Schule und Jugendarbeit, die Forderung nach interkultureller Öffnung der einzelnen Untergliederungen der Jugendverbände, die Komplexität der Finanzierungsstrukturen, die wachsende Verantwortung auch in Themenfeldern wie Kinderschutz und die Veränderungsimpulse, die durch die Organisationen ausgelöst werden, die eher untypisch für die Mitglieder von Jugendringen sind, erfordern von vielen Jugendverbänden eine professionellere Organisation. Die Entwicklung hin zu einer professionelleren Organisation geht meist mit Strukturveränderungen einher, welche jugendliche Selbstorganisation eher behindert als fördert. Jugendverbände, so lässt sich vermuten, werden wieder stärker zu Orten, an denen Erwachsene pädagogische Prozesse initiieren.

Tatsächlich sind angebotsorientierte Organisationen, die weniger Ehrenamtliche einbinden und ihre Aufgabe weniger darin sehen, Gelegenheitsstrukturen für die Selbstorganisation Jugendlicher zu schaffen, vor allem in Ostdeutschland in einem beträchtlichen Umfang in den Jugendringen vertreten (29% der befragten Verbände, Westdeutschland: 6%). Diesen Organisationen, die stärker auf konkrete Angebote setzen, gelingt es besser, an Geld heranzukommen, denn sie konnten ihren Etat zwischen 2005 und 2007 sehr viel stärker steigern als „traditionelle“ Jugendverbände.

Ambivalent sind die Ergebnisse hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Schulen. Ein Teil der befragten Jugendverbände profitiert von der Zusammenarbeit, sie erreichen neue Zielgruppen und können einen Teil dieser Kinder und Jugendlichen auch für Angebote außerhalb der Schule interessieren; sie müssen keine Ressourcen verlagern und gefährden somit auch nicht ihre bisherigen Handlungsmöglichkeiten. Ein anderer Teil der Jugendverbände hingegen muss erhebliche Anpassungsleistungen an die Schule vollbringen und Ressourcen aus anderen Bereichen abziehen, um die Angebote an Schulen überhaupt durchführen zu können. In diesem Fall dürfte die Gefahr besonders groß sein, dass Jugendverbände weniger Raum für selbstbestimmte Aktivitäten bieten können.

Die interkulturelle Öffnung von Jugendverbänden ist ein Thema, das von oberen Verbands-ebenen angestoßen wurde. Dachverbände und Politik fordern von der verbandlichen Jugendarbeit, sich interkulturell zu öffnen, auch mit dem Argument, dass sich die Jugendverbandsarbeit an der Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen beteiligen müsse. Jugendliche mit einem Migrationshintergrund sind in der Regel in Jugendverbänden – abgesehen von Vereinen junger Migrant/innen – unterrepräsentiert und nur wenige Jugendverbände kooperieren mit Migrantenselbstorganisationen. Das Thema der interkulturellen Öffnung ist jedoch in der Mehrzahl der Jugendverbände auf lokaler Ebene präsent, und immerhin ein Viertel der Verbände thematisiert regelmäßig interkulturelle Fragestellungen in seinen Gremien (26%), in Jugendverbände mit hauptamtlichen Strukturen noch häufiger als in rein ehrenamtlich arbeitenden Verbänden. Bei allen Argumenten

für eine interkulturelle Öffnung zeigt sich die Ambivalenz, wenn gesellschaftliche Forderungen an eigentlich selbstorganisierte Gruppen gerichtet werden. Besonders bei Jugendverbänden mit einem starken Milieubezug besteht die Herausforderung darin, sich sowohl den Raum für selbstbestimmte Aktivitäten Jugendlicher und „soziale Begrenzung und Profil“ zu bewahren als auch sich zu öffnen, um so „– über den Kontakt zu anderen – Selbstreflexion, neuen Zuwachs und Weiterentwicklung [zu] ermöglichen“¹⁵.

4 Jugendverbände bringen die Interessen junger Menschen ein – am Beispiel des Jugendhilfeausschusses

Eine wichtige Aufgabe der Jugendverbände ist die Vertretung der Interessen von Kindern und Jugendlichen vor Ort. In Abhängigkeit von der inhaltlichen Ausrichtung und den Zielen des jeweiligen Jugendverbands haben die einzelnen Jugendverbände unterschiedliche Vorstellungen darüber entwickelt, wie die Interessen von Jugendlichen vertreten werden können und sollen. Beispielsweise geben 23 % der Jugendverbände an, dass sie (jugend)politische Aktionen zu ihren Aktivitäten zählen. Andere wiederum sehen eher in ihrem Einsatz für kulturelle Veranstaltungen einen Weg, Interessen Jugendlicher zu artikulieren.

Eine gesetzlich verankerte und in ihrer Konstruktion einzigartige Möglichkeit der Interessenvertretung stellt der Kinder- und Jugendhilfeausschuss dar. Er ist der einzige kommunale Ausschuss, der sich nicht ausschließlich aus gewählten VertreterInnen des Kommunalparlaments zusammensetzt, sondern maßgeblich durch zivilgesellschaftliche Akteure unmittelbar beeinflusst wird. Wie gut dies funktioniert, hängt im Wesentlichen davon ab, wie im Ausschuss agiert wird, welches Selbstverständnis die handelnden Personen haben, ob der Kinder- und Jugendhilfeausschuss tatsächlich ein wichtiger Ort für die kommunale Jugend(hilfe)politik ist und ob tatsächlich das zivilgesellschaftliche Potenzial genutzt werden kann¹⁶.

Um herauszufinden, wie stark Jugendverbände in die etablierten Strukturen der jugend(hilfe)politischen Meinungsbildung eingebunden sind, wurden den Jugendverbänden einige Fragen zum Kinder- und Jugendhilfeausschuss gestellt. Diese beziehen sich auf die Mitgliedschaft, die Qualifizierung von Mitgliedern im Kinder- und Jugendhilfeausschuss und eine Bewertung der Kinder- und Jugendhilfeausschüsse.

Ein erster Hinweis darauf, inwiefern Jugendverbände sich in die örtliche Kinder- und Jugendhilfepolitik einbringen und Interessen von Kindern und Jugendlichen vertreten, ist die Frage, ob sie überhaupt im Kinder- und Jugendhilfeausschuss Mitglied sind. Dort sollten möglichst alle wichtigen Akteursgruppen direkt oder zumindest stellvertretend durch andere präsent sein. 32 % der Jugendverbände sind Mitglied im Kinder- und Jugendhilfeausschuss und 30 % fühlen sich durch einen anderen Jugendverband oder den Jugendring vertreten. Offensichtlich sind die Jugendverbände und die Jugendarbeit insgesamt im Kinder- und Jugendhilfeausschuss gut vertreten. Dieser Befund korrespondiert auch mit den Ergebnissen der Befragung von Jugendämtern¹⁷. Denn

15 Sturzenhecker, B., Zum Milieucharakter von Jugendarbeit. Externe und interne Konsequenzen. In: deutsche jugend, 55. Jg., 3/2007, S. 112–119 (S. 117).

16 Vgl. z. B. van Santen, E./Seckinger, M., Mythos Kooperation : Mythos und Realität einer Praxis. Eine empirische Studie zur interinstitutionellen Zusammenarbeit am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe. München 2003.

17 Gadow, T./Peucker, C./Pluto, L./van Santen, E./Seckinger, M., Wie geht's der Kinder- und Jugendhilfe? Empirische Befunde und Analysen. Weilheim und Basel 2013.

dort finden sich Hinweise darauf, dass Jugendarbeit zu den häufig verhandelten Themen gehört. Auch gibt es relativ viele Unterausschüsse zum Thema Jugendarbeit, was wiederum die Möglichkeiten der Jugendverbände erhöht, sich einzumischen. Denn in Unterausschüsse können auch Personen berufen werden, die nicht Mitglied im Kinder- und Jugendhilfeausschuss sind. Der Anteil der VertreterInnen aus Jugendverbänden und Jugendringen an allen VertreterInnen freier Träger im Ausschuss beträgt ungefähr ein Drittel. Dies ist angesichts der Ausgabenhöhe für die Jugendarbeit im Vergleich zu anderen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe ein beachtlicher Wert. Es zeigt sich, dass die Jugendverbände, die hauptamtliches Personal haben, häufiger jugendpolitisches Gewicht entfalten können. Zumindest sind sie signifikant häufiger in einem Kinder- und Jugendhilfeausschuss vertreten (41 % der Jugendverbände mit gegenüber 22 % der Jugendverbände ohne Hauptamtliche). Allerdings wirft der große Anteil von örtlichen Jugendverbänden (etwas mehr als ein Drittel), die weder direkt noch indirekt in einem Kinder- und Jugendhilfeausschuss vertreten sind, Fragen auf: Werden die Mitglieder in den einzelnen Kinder- und Jugendhilfeausschüssen ihrer Aufgabe gerecht, das Feld der Jugendverbände und nicht nur die Interessen ihres eigenen Verbandes zu vertreten? Funktioniert der Austausch zwischen den Jugendverbänden in der Stadt bzw. in dem Landkreis nicht? Erfüllen dort die Jugendringe ihre Funktion als Plattform für den Austausch zwischen den Jugendverbänden? Sind mehr als ein Drittel der örtlichen Jugendverbände nicht an Jugendpolitik interessiert? Diese Fragen, lassen sich übergreifend mit den Daten nicht beantworten, könnten aber in den Diskussionen vor Ort zur Rolle der Jugendverbände hilfreich sein.

Ein zweiter Hinweis, inwiefern die Jugendverbände für die Interessenvertretung im Kinder- und Jugendhilfeausschuss gerüstet sind, ist die Qualifizierung für dieses Gremium. Die Arbeit in einem Gremium wie dem Kinder- und Jugendhilfeausschuss ist ein durchaus komplexes Unterfangen, denn sie erfordert Kenntnisse, die über das für die Jugendverbandsarbeit erforderliche Wissen hinausreichen. So bedarf es z. B. genauerer Kenntnisse über die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen, es ist eine gewisse Sicherheit und Souveränität im Umgang mit politischen Gremien und deren Geschäftsordnungen erforderlich und Kompetenz zum Bilden von Netzwerken und Kooperationsstrukturen ist ebenfalls gefragt. Bei 45 % der Jugendverbände, die durch eigene Mitglieder im Kinder- und Jugendhilfeausschuss vertreten sind, haben sich die Vertreter fortgebildet. Insbesondere größere Jugendverbände sorgen offenbar dafür, dass ihre Mitglieder geschult werden, denn diese haben signifikant häufiger an einer Fortbildung teilgenommen ($p=0.02$). 36 % der Jugendverbände können ausschließen, dass sich ihre Vertretungsperson in diesem Gremium auf diese Arbeit durch eine spezielle Fortbildung vorbereitet hat. Die übrigen 19 % wissen es nicht. Möglicherweise liegt das mangelnde Wissen über die Qualifikation der eigenen Mitglieder im Kinder- und Jugendhilfeausschuss daran, dass ein Teil der Jugendämter solche Fortbildungen zu Beginn einer Amtsperiode anbietet und der Jugendverband somit weder organisatorisch noch inhaltlich mit dieser Aufgabe befasst war. Ansonsten verweist dieses Nichtwissen auf Verbesserungsmöglichkeiten in den inneren Organisationsabläufen der Jugendverbände.

Ein dritter Hinweis ergibt sich aus der Beurteilung der Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfeausschüsse durch die Jugendverbände. In jeder Erhebungsphase werden die Jugendverbände gebeten, die im Folgenden dargestellten Aussagen zu bewerten.

Die hohen Zustimmungsraten (jeweils bundesweit drei Viertel der Jugendverbände) zu den Aussagen „Der Kinder- und Jugendhilfeausschuss ist aktiv an der Jugendhilfeplanung beteiligt“ und „Im Kinder- und Jugendhilfeausschuss fallen wichtige Entscheidungen“ signalisieren, dass die Kinder und Jugendhilfeausschüsse ihre wesentlichen Funktionen zu einem großen Teil wahrneh-

men. Gegenüber der Erhebung aus dem Jahr 2001 haben die Jugendverbände ihre Einschätzung zu diesem Thema kaum verändert. Über ein Drittel der Jugendverbände kann jedoch der Aussage „Der Kinder- und Jugendhilfeausschuss macht Probleme öffentlich“ nicht zustimmen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass trotz der sonst positiven Beurteilung des Kinder- und Jugendhilfeausschusses in etlichen Regionen der Ausschuss seinen Aufgaben noch nicht (vollständig) nachkommt. Denn eigentlich müsste in allen Kommunen der Kinder- und Jugendhilfeausschuss ein Ort sein, in dem Problemlagen von Kindern, Jugendlichen und Familien diskutiert, also öffentlich gemacht werden, damit entsprechende politische Rahmenbedingungen für die Verbesserung der Lebenssituation von Kinder, Jugendlichen und Familien geschaffen werden. Auch hier gibt es keine nennenswerten Veränderungen gegenüber 2001.

Die nach wie vor sehr große Differenz zwischen Ost und West bei den meisten der zur Bewertung vorgelegten Aussagen zeigt, welches Entwicklungspotenzial noch in westdeutschen Kinder- und Jugendhilfeausschüssen liegt. Die mit dem Kinder- und Jugendhilfeausschuss verbundene Idee einer gemeinschaftlichen Steuerung des Feldes der Kinder- und Jugendhilfe kann nur funktionieren, wenn die Akteure sich als Partner verstehen und den Ausschuss als den zentralen Ort der Zusammenarbeit erleben. Die Zustimmung zu dem Item, dass der Kinder- und Jugendhilfeausschuss das zentrale Gremium der Zusammenarbeit zwischen öffentlichem und freien Trägern ist, ist gegenüber der Erhebung 2001 gestiegen und liegt jetzt bei 57%. Dies ist eine positive Entwicklung, auch wenn dieser Wert noch immer zu niedrig ist. Nur die Hälfte der Jugendverbände findet, dass der Kinder- und Jugendhilfeausschuss rechtzeitig auf Problemlagen von Kindern und Jugendlichen reagiert. Dies ist zu wenig. Aber angesichts der Tatsache, dass die Hälfte der Ausschüsse nicht öfters als sechs Mal im Jahr tagt, ist ein höherer Anteil an Zustimmungen auch nicht zu erwarten. Die Versuche, parteipolitisch die Entscheidungen des Ausschusses zu dominieren, sind in den letzten Jahren nach der Auffassung insbesondere der ostdeutschen Jugendverbände deutlich zurückgegangen. Dies kann sowohl auf eine stärkere Orientierung an Sachfragen hinweisen, als auch ein Indiz für eine zunehmende Bedeutungslosigkeit des Gremiums darstellen. Nur für ein Drittel der Jugendverbände erscheinen die Sitzungen des Kinder- und Jugendhilfeausschusses eigentlich überflüssig, da dort nur noch einmal bestätigt werden würde, was bereits an anderer Stelle beschlossen wurde.

Betrachtet man die Bewertung der Arbeit der Kinder- und Jugendhilfeausschüsse durch die Jugendverbände insgesamt und die Entwicklungen seit der letzten Erhebung im Jahr 2001, so wird deutlich, dass der Kinder- und Jugendhilfeausschuss in vielen Regionen als ein wichtiger Ort zur Gestaltung von Jugendpolitik angesehen wird und gute Voraussetzungen gegeben sind, dass er auch die Interessen von Kindern und Jugendlichen vertritt. Entgegen den in öffentlichen Diskussionen gelegentlich vorgebrachten Vorbehalten werden im Ausschuss aus Sicht der Jugendverbände durchaus Entscheidungen getroffen, kritische Diskussionen geführt und Jugendhilfe vor Ort mitgestaltet.

5 Jugendringe unterstützen die Jugendverbände

Viele der kleinen Jugendverbände sind auf die fachliche, administrative und politische Unterstützung der Jugendringe angewiesen. Ihnen fehlen schlichtweg die Ressourcen, um ohne Unterstützung auskommen zu können. Die größeren Jugendverbände hingegen stehen nicht selten in einer gewissen Konkurrenz mit dem Jugendring und könnten auch ganz gut ohne Jugendring zurechtkommen, da sie selbst innerhalb ihres Verbands die dafür notwendigen Ressourcen und das dafür

notwendige Know-how haben. Allein an dieser unterschiedlichen Interessenlage wird deutlich, wie komplex die Anforderungen an die Unterstützung durch die Jugendringe sind.

Erschwert wird die Situation zumindest der kleinen Jugendverbände noch dadurch, dass es in ungefähr einem Drittel der Jugendamtsbezirke keinen Jugendring gibt und bei einem nicht unerheblichen Teil der Jugendringe eigentlich die Ressourcen (mehr als ein Viertel hat kein hauptberufliches Personal, ungefähr 11 % haben eine unsichere Organisationsform, d. h. sie sind als nicht eingetragener Verein oder als Arbeitsgemeinschaft ohne eigene Rechtsform organisiert) fehlen, diese Funktion auszufüllen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der bundesweiten Befragungen bei Jugendverbänden und bei Jugendringen in Bezug auf die Unterstützung dargestellt, die die Jugendverbände von den Jugendringen erhalten.

Die Mehrzahl der Jugendverbände sieht den Jugendring tatsächlich als Interessenvertretung und als Organisator des Austausches zwischen den Verbänden. Insofern zeichnen Jugendverbände ein positives Bild von Jugendringen. Aber auch von den Jugendverbänden, die Mitglied in einem Jugendring sind, fühlen sich 19 % der Jugendverbände in ihren Interessen nicht durch den Jugendring vertreten. Eine Erklärung für diesen hohen Prozentsatz – schließlich handelt es sich um eine Kernaufgabe des Jugendrings – könnte sein, dass die Jugendverbände ihre Einschätzung davon abhängig machen, wie wirksam ihre Interessen vom Jugendring vertreten werden. Ist der Jugendring nicht im Sinne des Verbands erfolgreich, vertritt er auch nicht die Interessen des Verbands. Ein Problem, mit dem Jugendringe bei der Erfüllung der Aufgabe Interessensvertretung konfrontiert sind, ist die sehr unterschiedliche Interessenlage der Jugendverbände. Viele Jugendringe (40 %) beschreiben diese als so heterogen, dass sie Schwierigkeiten haben, eine einheitliche Linie zu finden. Dies gilt insbesondere dann, wenn der Jugendring seine jugendpolitische Durchsetzungskraft selbst als niedrig einschätzt. Eine weitere Erklärung zeigt sich für Bayern, denn dort ist der Anteil an Jugendringen, die sich selbst als Interessensvertretung der Mitgliedsverbände verstehen, geringer ist als in anderen Bundesländern. Bayerische Jugendringe haben eine Doppelrolle, nämlich Interessenvertretung der Jugendverbände und eine Untergliederung des Bayerischen Jugendrings mit seinen Funktionen eines Landesjugendamts für den Bereich der Jugendarbeit zu sein sowie in einigen Kreisen als örtlicher Träger für den Bereich der Jugendarbeit zu fungieren¹⁸. Diese Doppelrolle führt möglicherweise dazu, eher auf einen Ausgleich zwischen Politik und Verbänden als auf eine parteiliche Interessenvertretung der Mitglieder zu fokussieren.

62 % der in einem Jugendring organisierten Verbände geben an, dass der Jugendring den Austausch mit anderen Jugendverbänden organisiert. Angesichts dessen, dass die Jugendringe Zusammenschlüsse von Jugendverbänden sind und deshalb per se Ergebnis des Austauschs zwischen Jugendverbänden, erscheint dieser Anteil recht gering. In Landkreisen sagt sogar nur etwas mehr als die Hälfte der Jugendverbände (56 %), dass der Jugendring den Austausch mit anderen Jugendverbänden organisiert, während es bei den Jugendverbänden in Städten zwei Drittel sind. Der letztgenannte Befund lässt sich möglicherweise so erklären, dass die Kooperation von Jugendverbänden in Städten aufgrund der räumlichen Nähe als sinnvoller wahrgenommen wird als in den Landkreisen.

18 Zentrum Bayern Familie und Soziales – Bayerisches Landesjugendamt: Jugendhilferecht in Bayern. Handbuch zur Kinder- und Jugendhilfe. München, 2012, 20-1.

Interessenvertretung und interne Vernetzung ist nicht alles, was Jugendverbände von Jugendrängen erwarten und was diese zu leisten bereit sind. Etwas mehr als zwei Drittel der Jugendverbände werden von ihrem Jugendring zumindest hinsichtlich eines der drei Bereiche „Fortbildung und Schulung für MitarbeiterInnen“, „Beratung von Ehrenamtlichen“ und „Weiterentwicklung der Angebote des Jugendverbands“ unterstützt. Dies bedeutet im Umkehrschluss aber auch, dass ein Drittel der Jugendverbände auf eine fachliche Unterstützung verzichten muss, obwohl diese sich positiv auf die Bedingungen für die Arbeit in den Jugendverbänden auswirkt. Möchte man Jugendverbände stützen, so lohnt es sich, auch in die Jugendringe zu investieren, die bisher ihre Funktionen nicht oder nicht ausreichend erfüllen konnten. Allerdings ist anzunehmen, dass Jugendverbände sehr sensibel hinsichtlich ihrer Handlungsautonomie sind und sich vom Jugendring nur dann Unterstützung und Beratung hinsichtlich ihrer Angebotsstruktur erhoffen, wenn sie als Jugendverband diesen Prozess steuern können. Der Versuch, auf diesem Wege eine bessere Steuerung der Aktivitäten der Jugendverbände zu erreichen, erscheint deshalb wenig aussichtsreich.

Eine dritte Unterstützungsdimension bezieht sich auf rechtliche Fragen, die beispielsweise in der Gründungsphase eines Jugendverbands, bei Fragen zu Vorstandswahlen oder bei Fragen zur Satzung eine besondere Rolle haben. Die Gestaltung der Satzung ist beispielsweise ausschlaggebend dafür, ob eine neu gegründete Jugendorganisation in den Jugendring aufgenommen werden kann. Diskutiert wird dies insbesondere mit Blick auf die Einbindung von Migrantenselbstorganisationen in die Strukturen der Jugendverbandsarbeit. Knapp drei von zehn Jugendverbänden bestätigen die Unterstützung in rechtlichen Fragen durch den Jugendring.

Noch etwas seltener berichten die Verbände darüber, dass der Jugendring Räume zur Verfügung stellt (24 %), in Städten allerdings signifikant häufiger (28 %) als in Landkreisen (19 %). Dass der Jugendring dem Verband Verwaltungsarbeit abnimmt, gibt weniger als jeder zehnte Jugendverband an (9 %). Diese Befunde weisen darauf hin, dass die Jugendverbände in organisatorischen Angelegenheiten relativ selten auf den Jugendring bauen.

57 %, also die Mehrzahl der Jugendverbände, sind der Meinung, dass sie ohne den Jugendring schlechtere Bedingungen für ihre eigene Arbeit hätten. Unter den Jugendverbänden, die Mitglied in einem Jugendring sind, geben dies 61 % an. Ostdeutsche Mitgliedsverbände schätzen die „Wirksamkeit“ des Jugendrings kritischer ein als westdeutsche Verbände. So sprechen 65 % der westdeutschen Mitgliedsverbände, aber nur 51 % der ostdeutschen davon, dass sie ohne Jugendring schlechtere Bedingungen für die eigene Arbeit hätten. Eine Interpretation dieses Unterschieds ist, dass für die Jugendverbände in Ostdeutschland die Jugendämter und das Land im Vergleich zu den Jugendringen eine größere Bedeutung haben.

Zudem geben Mitgliedsverbände in Städten häufiger (65 %) als Mitgliedsverbände in Landkreisen (56 %) an, dass sie ohne Jugendring schlechtere Bedingungen für ihre Arbeit hätten. Dies lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass Verbände, die auf der Ebene von kreisangehörigen Gemeinden agieren, nicht so stark an den Aktivitäten des Jugendrings auf Kreisebene interessiert sind und deshalb eine weniger enge Beziehung zum Jugendring haben als Verbände in Städten.

Auch aus der Perspektive der Jugendringe wird die Zusammenarbeit zwischen Jugendring und Mitgliedsorganisation positiv beschrieben, deutlich mehr als vier Fünftel der Jugendringe bezeichnen die Zusammenarbeit mit ihren Mitgliedsorganisationen als gut. Dies ist ein beachtlicher Wert, vor allem auch, weil die Jugendarbeit zu den Handlungsfeldern in der Kinder- und Ju-

gendhilfe gehört, die in etlichen Regionen unter einem hohen Einspardruck¹⁹ zu leiden hat²⁰. Dies führt bekanntlich eher zu Konkurrenzen als zu Solidarisierungen zwischen den betroffenen Organisationen. Die Jugendringe, die ihre Zusammenarbeit mit den Mitgliedsorganisationen nicht als gut beschreiben, bieten auch signifikant weniger Unterstützungsleistungen (durchschnittlich 5,6 statt durchschnittlich 8,6 der abgefragten 14 Möglichkeiten) für ihre Mitgliedsorganisationen an. Dies überrascht nicht, da auch der Anteil an Jugendringen ohne hauptamtliches Personal in dieser Gruppe signifikant höher ist. Es zeigt sich somit, dass die Qualität der Beziehung zwischen Jugendring und Mitgliedsorganisation auch von den Ressourcen beeinflusst wird, die dem Jugendring zur Verfügung stehen.

Eine andere Bestätigung für das gute Verhältnis ist darin zu sehen, dass 79 % der Jugendringe das Item „Der Jugendring und seine Mitgliedsorganisationen sind sich fremd geworden“ ablehnen. Dies spricht gemeinsam mit dem Ergebnis der Jugendverbandsbefragung – nur ein sehr kleiner Teil der Jugendverbände fühlt sich von „ihrem“ Jugendring nicht angemessen wahrgenommen (14 % bei den Jugendverbänden ohne und 9 % bei denen mit hauptamtlichem Personal) – ebenfalls für ein überwiegend gutes Verhältnis zwischen Jugendverbänden und Jugendringen. Dieses ist zwar wünschenswert, aber nicht unbedingt zu erwarten, denn Jugendringe und örtliche Jugendverbände haben aufgrund des unterschiedlichen Professionalisierungsgrades, der anderen Funktionen und der bei einem Teil der Jugendringe vorhandenen Aufgabe, öffentliche Mittel an Jugendverbände zu verteilen, durchaus genug Potenzial, sich zu „entfremden“.

Einen signifikanten Ost-West-Unterschied gilt es an dieser Stelle noch hervorzuheben: Jugendringe in Ostdeutschland stimmen der Aussage, dass die „Profilbildung des Jugendrings durch eigene Angebote zur Konkurrenz mit Jugendverbänden führt“, signifikant häufiger zu. Für diesen Unterschied gibt es drei plausible Erklärungen, erstens die höhere Unterfinanzierung der Jugendarbeit in Ostdeutschland, zweitens die andere Mitgliederstruktur der Jugendringe²¹ und drittens das etwas andere Selbstverständnis, mit dem die Jugendringe ihre eigene Existenz auch durch ihre Tätigkeit als Anbieter von Jugendhilfeleistungen mit absichern. Jugendringe im Osten sind hinsichtlich der Fördergelder häufiger als im Westen eine unmittelbare Konkurrenz für ihre Mitgliedsorganisationen.

Kann man aus den beschriebenen Befunden schließen, dass die Jugendverbände bei der Fülle der Aufgaben, denen sie sich stellen müssen, bei den Jugendringen Unterstützung finden? Die Antwort lautet: Viele schon, aber für einen Teil der Jugendverbände und für bestimmte Bereiche der Unterstützung gilt dies nicht.

6 Fazit

Jugendverbände auf kommunaler Ebene haben höchst unterschiedliche Strukturen. Sie unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Größe, ihrer Aktivitäten, Rahmenbedingungen und Profile erheblich. Jugendverbände bewegen sich in dem Spannungsfeld, ihre Prinzipien der Selbstorganisation und

19 Der Ausgaben- und Personalzuwachs, der in der amtlichen Statistik für das Jahr 2010 ausgewiesen wird, ändert daran nichts, da einiges dafür spricht, dass dieser überwiegend durch den Ausbau der Angebote zur Nachmittagsbetreuung für Schulkinder zustande kommt.

20 Pluto, L./Gragert, N./van Santen, E./Seckinger, M., Kinder- und Jugendhilfe im Wandel. Eine empirische Strukturanalyse. München. 2007, S. 498 ff.

21 Seckinger, M./Pluto, L./Peucker, C./Gadow, T., DJI-Jugendverbandserhebung. Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen. München 2009, www.dji.de/jhsw.

Interessenvertretung junger Menschen mit Leben zu füllen und gleichzeitig gesellschaftlichen Entwicklungen und Anforderungen Rechnung zu tragen. Die Befunde weisen darauf hin, dass der Druck, sich in dem Spannungsfeld von „traditionellen“ Prinzipien zu entfernen, durchaus gegeben ist, was sich nicht zuletzt auch in strukturellen Veränderungen der Jugendverbandslandschaft widerspiegelt (z. B. Professionalisierung, stärkere Angebotsorientierung). Trotzdem und in Teilen sogar gerade deswegen (man denke an Hauptamtliche als Kristallisationskern für Ehrenamtliche) sind Jugendverbände immer noch ein Ort, an dem sich viele junge Menschen organisieren, sie stellen ein wichtiges Sozialisationsfeld dar und sind relativ unabhängig von überörtlichen Ebenen. Jugendringe sind – wenn sie denn vorhanden sind – eine wichtige Infrastruktur für Jugendverbände, insbesondere dann, wenn die Jugendverbände selbst eine gering entwickelte Organisationsstruktur haben und kaum über Ressourcen verfügen. Die Ergebnisse zeigen somit auch, dass eine Stärkung von kommunalen Jugendringen eine gute Strategie sein kann, jugendliche Selbstorganisation in Verbänden zu stärken. Mit den Kinder- und Jugendhilfeausschüssen haben Jugendverbände gute Möglichkeiten, ihre spezifischen Perspektiven in die kommunale Jugendpolitik einzubringen. Um aber tatsächlich mehr Einfluss gewinnen zu können, wäre eine konsequentere Zusammenarbeit zwischen den Jugendverbänden und eine bessere Vorbereitung auf die Arbeit in politischen Gremien und Ausschüssen erforderlich.

Verf.: Christian Peucker, Tina Gadow, Liane Pluto, Mike Seckinger, Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstraße 2, 81541 München, E-Mail: peucker@dji.de

Christian Lüders/Sonja Peyk

Die Förderung der Jugendverbände durch den Kinder- und Jugendplan des Bundes – Entwicklung, Effekte und Begründungen

Für die Jugendverbände – wie auch für andere Träger der Kinder- und Jugendhilfe – ist der Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) von zentraler Bedeutung. Der KJP ist der älteste auf Dauer angelegte Haushaltstitel für den Bereich Kinder- und Jugendpolitik bzw. Kinder- und Jugendhilfe auf Bundesebene. 2010 umfasste dieser Titel rd. 147,3 Mio. €. Im Bundeshaushalt wurden für die Haushaltsjahre 2011 rd. 149,2 Mio. € und für 2012 rd. 147,9 Mio. € veranschlagt¹. Jugendverbände werden dabei aus bis zu fünf verschiedenen Förderprogrammen des KJP gefördert. Die zwei für die Förderung der Jugendverbände relevantesten Förderprogramme im KJP sind die Programme „Jugendverbandsarbeit“ und „Internationale Jugendarbeit“. Beide Förderprogramme machen im Verhältnis zur Gesamtsumme die zweit- und drittgrößten Posten im KJP aus: Im Haushaltsjahr 2012 waren für das Programm „Jugendverbandsarbeit“ rd. 15,3 Mio. € und für das Programm „Internationale Jugendarbeit“ rd. 17,9 Mio. €² veranschlagt.

¹ Vgl. Einzelplan BMFSFJ für das Haushaltsjahr 2012, Kapitel 1702 Titel 684 11, *Bundesministerium für Finanzen (BMF)*, Bundeshaushaltsplan 2012. Einzelplan 17, S. 16. Verfügbar über: <http://www.bundesfinanzministerium.de/bundeshaushalt2012/pdf/ep17.pdf> oder www.bundesfinanzministerium.de/bundeshaushalt2012/html/ep17/ep17.html; [25.10.12].

² Die Jugendverbände werden im KJP-Förderprogramm „Internationale Jugendarbeit“ vor allem aus dem Unterprogramm „Internationale Jugendarbeit – Globalmittel“ gefördert. Im Verhältnis zum Gesamthaushalt des KJP beläuft sich dieser